

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Reichstag.

(Sitzung vom 25. Januar.)

Der Reichstag hat sich diesmal bei seinem
Etat länger aufgehalten, als es in den letzten
Jahren der Fall war. Den Hauptgegenstand
der Debatte bildete die

Diätenfrage.

Die durch eine vom Abg. Sattler eingebrachte
Resolution wieder aufgeworfene Frage: Nach all-
gemein geäußelter Ansicht sind die Auslagen,
die der Reichstag in dieser Angelegenheit end-
lich seinen Willen durchsetzen werde, zurzeit ge-
ringer als vor zwei Jahren. Damals war es
offenes Geheimnis, daß Graf Bismarck Diäten
bewilligen wollte, und als der Reichstag den
aus seiner eigenen Initiative hervorgegangenen
Gesetzentwurf über die Gewährung von freier
Fahrt auf den Eisenbahnen und von Unkosten-
geldern mit erheblicher Mehrheit an-
nahm, glaubte man, daß die Sache grundsätzlich
erledigt sei. Sogar die Konservativen hatten
zu jener Zeit ihre Opposition wesentlich ein-
geschränkt. Man weiß, wo der Widerstand liegt,
an dem des Reichstagspräsidenten, die Diäten-
frage aus der Welt zu schaffen, gescheitert ist.
Man sieht auch heute kein Anzeichen, daß die
Situation sich gebessert habe. Nach den letzten
sozialdemokratischen Wahlsiegen scheint man an
gewisser Stelle nur den einen Punkt im Auge
zu haben, daß die Zahlung von 20 Mk. Diäten
an über 80 Reichstagsabgeordnete während der
Dauer von etwa sechs Monaten die sozialdemo-
kratische Parteikasse um etwa 300 000 Mk. be-
reichern würde, während die Tatsache, daß die
Diätenlosigkeit das Anwachsen der Sozialdemo-
kratie und ihrer Reichstagsmandate nicht ver-
hindert hat, unbeachtet bleibt. Bei Begründung
der Resolution führte Abg. Dr. Paasche alle
Gründe an, die für Diätenbewilligung sprechen,
und tabelte die geringe Rücksichtnahme des Bun-
desrats auf den Reichstag. Im gleichen Sinne
sprach Abg. Gröber. Von den Freikonserva-
tiven sprach Abg. Camp gegen, Abg. Dr.
Arnold sehr entschieden für die Bewilligung von
Diäten. Die freisinnigen Abgg. Schrader
und Müller-Meinungen richtete an den
abwesenden Grafen Bismarck die Frage, warum
er — um seine eigenen am Sonnabend gesproche-
nen Worte zu gebrauchen — nur als preussischer
Ministerpräsident im Abgeordnetenhaus konsti-
tutionell sein und den Willen der Mehrheit be-
rückichtigen, nicht aber als Reichstagskanzler im
Reichstage die gleiche Stellung einnehmen wolle.
Auf Antrag des Abg. Camp wurde über die
beiden in der nationalliberalen Resolution ent-

haltenen Forderungen getrennt abgestimmt: die
freie Eisenbahnfahrt gelangte so
gut wie einstimmig zur Annahme, nur
Kürst zu Jann und Kniphausen blieb bei der
Abstimmung zögern, während sogar Fürst Her-
bert Bismarck für die Wiedereinführung der einst
von seinem Vater abgeschafften Vergünstigung
sich erhob. Gegen die Diätenbewilli-
gung stimmten die Konservativen und ein klei-
ner Teil der Freikonservativen. Graf Poja-
dowsky hatte sich nur ganz nebenbei an der
Debatte beteiligt.

In vorgerückter Stunde trat das Haus in
die zweite Beratung des Etats des Reichs-
amts des Innern ein. Um die Verhand-
lungen künftighin abzukürzen, folgte man dem
Rate des Präsidenten, beim Etatitel „Gehalt
des Staatssekretärs“, der, wie immer, zu einer
Art Generaldebatte Anlaß giebt, zunächst alle
die Punkte unberührt zu lassen, welche Gegen-
stand von Resolutionen und Interpellationen
sind und über diese später zu reden.

Als erster Redner empfand Abg. Trim-
born die sozialpolitischen Wünsche des Cen-
trums, worauf Graf Pojadowsky erwidert
und u. a. mitteilt, daß ein Gesetzentwurf über
den Satz der in der Zigarrenindustrie beschäf-
tigten Heimarbeit demnächst dem Reichstage
zugehen wird. Nachdem der sozialdemokratische
Abg. Fischer-Berlin sich sehr abfällig über
die ganze sozialpolitische Gesetzgebung geäußert
habe, nahm Graf Pojadowsky nochmals das Wort,
um die äußerste Linke darüber zu belehren, daß
das vom Vorredner so hoch gepriesene Proleta-
riat nie und nimmer fähig sei, zu herrschen.
Ein sächsischer Regierungsvertreter
kündigte für einen der nächsten Tage einen aus-
führlichen Bericht über den Kriminalländer
Streit an.

Abgeordnetenhaus.

(Sitzung vom 25. Januar.)

Das Haus setzt die erste Beratung des
Etat fort.

Fürh. v. Zedlitz (freikons.) brückt seine
Freude über den günstigen Etat aus und spricht
sich für den weiteren Ausbau des Staats-
bahnetzes, für Quotifizierung der Einkommensteuer
und für schärfere Bekämpfung der sozialdemo-
kratischen Propaganda aus. Hierbei solle man
einerseits an das Bildungsbedürfnis der Arbeit-
er antekipfen und die Fortbildungsschulen ent-
sprechend nach der idealen Seite ausgestalten,
andererseits möglichst große Freiheit auf dem

Gebiete des Vereins- und Versammlungswe-
sens für Erwachsene gewähren. Neben tritt
ferner für eine Verringerung des Landtagswahl-
rechts auf einer mittleren Linie zwischen dem
Reichstags- und dem Dreiklassenwahlrecht ein
und erklärt, seine Partei werde die wasserwirt-
schaftliche Vorlage vom rein sachlichen Stand-
punkte wohlwollend prüfen. — Minister des
Innern Frhr. v. Hammerstein erklärt sich
mit einer Verringerung des Wahlrechts in gewissem
Grade einverstanden; für eine Verringerung der
Grundlagen des Wahlrechts sei er jedoch nicht
zu haben. Der Minister stellt Verringerungen des
Vereins- und Versammlungsrechts in Aussicht,
und betont, daß in der Polenpolitik der Regie-
rung der Kurs derselbe bleibe wie bisher. —
Im weiteren Verlaufe der Debatte tritt Land-
wirtschaftsminister v. Podbielski für die
Notwendigkeit des Totalzolltarifs und der He-
bung der inländischen Viehzucht ein. — Abg.
v. Jagdzewski (Pole) wirft der Regierung
vor, daß sie die Schuld an der Verbitterung
in Oberschlesien trage. Die Polen seien die Un-
gegriffenen, die sich vertheidigten. — Demgegen-
über führt Minister Frhr. v. Hammerstein
aus, die Oberschlesier seien treue deutsche Un-
tertanen gewesen und würden es auch noch sein,
wenn nicht die gro. polnische Agitation von
Gallizien und Polen hineingetragen worden wäre.
Die Regierung werde ihre Polenpolitik doch
fortführen. Die großpolnische Agitation durch-
ziehe der Gedanke eines unabhängigen, selbst-
ständigen Ganzen, dies werde in der ganzen
polnischen Presse proklamiert und angesichts des-
sen sei die preussische Langmut viel zu groß.

Nachdem Abg. Dr. Jrmmer das Verhält-
nis der Konservativen zu den Nationalliberalen
besprochen und eine Wiederherstellung der fröhe-
ren freundschaftlichen Beziehungen für er-
wünscht erklärt hat, vertagt das Haus die Wi-
terberatung auf Dienstag vormittag 11 Uhr.

Die dreitägige Generaldebatte des Abge-
ordnetenhauses über den Etat ist zum Abschluß
gebracht. Sie hatte sich heute fast ausschließ-
lich zu einem

Redebuell zwischen den Nationalliberalen und den Führern der konservativen Prä- fession

gegen die nationalliberale Partei zugespielt. Der
Ausgang dieses Tourniers war ein ganz an-
derer, als Graf Vinburg-Sturum erwartet haben
mag, als er am Sonnabend durch seine Angriffe
auf die Nationalliberalen den Streit vom Jann
brach. Auf die oestrieten Angriffe seitens

der Abgg. v. Zedlitz und Jrmmer antwortete heute
zunächst Abg. Dr. Sattler durch eine in der
Form sehr maßvolle, aber sachlich scharfe Rede,
in der er die Tatsache feststellte, daß gerade die
nationalliberale Partei seit Mon-
aten einer Flut konservativer Verun-
glimpfungen ausgesetzt ist. Er charak-
terisierte die konservative Wahlarbeit
in Hannover, den gefälligen Feldzug der
„Kreuzzeitung“ gegen die Nationalliberalen und
führte die Zedlitzsche Behauptung, der Libera-
lismus in Preußen sei keine Potenz mehr, durch
den Hinweis ab, daß im Reichstage
kein nationaler Beschluß ohne Mit-
wirkung der Nationalliberalen zu-
stande kommen kann, und daß im Landtage
die Polenpolitik der Staatsregierung ohne die
Nationalliberalen unmöglich wäre. Herr von
Zedlitz hatte auf Grund einer aus dem Zu-
sammenhang herausgerissenen nationalliberalen
Presseauslassung den Nationalliberalen insinuiert,
daß ihre Politik nur auf ein „Plätschen
an der Sonne“ ausgehe. Abg. Dr. Sattler
äußerte mit Recht sein Bedauern darüber, daß
gerade der Ex-Präsident der Seehandlung andere
hinter dem Ofen suche, hinter dem er selbst ge-
lassen hat.

Ein langwieriger Vortrag des Abg. Porz
über die Verhältnisse in Oberschlesien verhin-
derte nicht, daß das national-konservative W-
rt-
gefecht alsbald wieder aufgenommen wurde.
Herr v. Zedlitz war durch den Abg. Dr.
Sattler in die Verteidigungsstellung zurückge-
drängt worden, und seine Versuche, von neuem
die Offensive zu ergreifen, scheiterten kläglich.
Wie die neuen Argumente beschaffen sind, mit
denen der freikonservative Streiter Terrain zu
gewinnen sucht, mag der Leser an dem einen
Beispiel ersehen, daß er der nationalliberalen
Partei das Vertrauen der Landwirte aus dem
Grunde abschafft, weil einzelne Mitglieder des
nationalliberalen Parteivorstandes im Handels-
vertragsverein des Herrn Gothein säßen. In
Wirklichkeit ist Abg. Dr. Dettinger, obwohl er
Mitglied des Handelsvertragsvereins ist, bei der
letzten Landtagswahl von seinen Wählern ein-
stimmig wiedergewählt worden. Ungenau
weitererlerte Herr v. Zedlitz, als er einen
Unterschied konstruieren wollte zwischen natio-
nalen Mitgliedern der nationalliberalen Par-
tei und solchen, welche nur liberal wären und
immer weiter nach links drängten. Das sei die
Berliner Richtung, die Richtung Krause. Das
ganze Haus stimmte mit ein in die Heiterkeit,
womit die Nationalliberalen über diese furch-
terliche Entdeckung auftrieten.

Sinnspruch.

Die höchste Stufe geistiger Entwicklung in
allen Menschen ist nur durch eine richtige Er-
füllung der ethischen Pflichten zu erreichen.
Herbert Spencer.

Die Erben von Blankenstein.

Roman von Anna Seyffert-Klinger.

(17. Fortsetzung.)

Er lachte sogar in sich hinein, recht über-
legen, wie amüsiert. „Und dieser unvernünftige
Jones nennt sie eine Erbschleicherin, weil
sich unter tausend Besessenen an der Reinheit
ihrer Seele.“ „Stille er, „o, meine süße, heiß-
geliebte Ilse, ich glaube an Dich, und sollten
die Beweise zehnfach gegen Dich sprechen!“
Er ahnte sicher nicht, wie bald sein Glaube,
sein Vertrauen auf die Probe, auf eine harte,
schwere Probe gestellt werden sollte.

15.

Am nächsten Vormittag, pünktlich zur Be-
suchsstunde fand Georg Waltenberg sich in dem
Lulaboschen Hause ein. Er war sehr stolz
über die Straße gegangen in tadellos schwar-
zem Gesellschaftsanzuge, den Zylinder auf dem
ergrauten, fast gelichteten Haar.

Ein Lächeln des Triumphes umspielte seine
dünnen Lippen, eine feste Befriedigung, die der
Erfüllung seiner künftigen Wünsche galt.

Spiehlend hatte er das Ziel erreicht, nach-
dem er erst seit einigen Wochen getrachtet. Sei-
nem Willen beugte sich jeder Widerstand; Ilse,
das schönste Mädchen im ganzen Orte, war
seine Braut, bald seine Gattin, die Erfolge be-
rauschten ihn förmlich.

Die Damen ließen ihn ein wenig warten,
das war ihm gerade recht, eine kleine Samm-
lung konnte ihm nur von Vorteil sein.

Ob es der gnädigen Frau wieder besser ge-
habe er das Mädchen gefragt.

„D, gewiß,“ lautete die Antwort, „es ginge
ihre brillant.“

Und wirklich hatte Ottilie eine vortreffliche
Nacht gehabt. Die Wärme des Gatten kam ihr
sehr gelegen, sie wurde dadurch einer großen
Reinheit überhoben.

Als sie gestern erfuhr, daß Ilse ihr Jawort
zur Verlobung schriftlich gegeben, hatte ihr el-
astischer Geist sich bald von den ausgestandenen
Qualen erholt.

Ilse tat ihr leid, aber sie tröstete sich mit
dem Gedanken, daß ihre Tochter im Grunde
doch eine recht gute Partie mache. Wie oft he-
rateten junge Mädchen alternde Männer, und
werden glücklicher, als sie vorher ahnten.

Auch Ilse würde bald, stolz auf ihre vor-
nehme Häuslichkeit, ihre Mädchenträume ver-
gessen, wenn sie solche überhaupt kannte.

Daß Ilse Mädchenraum gerade am hem
Tage begann, wo ihre Verlobung mit dem ihr
aufgebrungenen Manne perfekt geworden war,
ahnte die Mutter nicht.

Sie glaubte jetzt alles aufs beste geordnet,
und von diesem Gesichtspunkte aus kam sie
leicht über alle Selbstvorwürfe fort.

Ilse hatte im Gegensatz zu ihrer Mutter
überhaupt nicht geldsücht.

Die Begegnung draußen am See hatte sie
ihrer Verlobung entzogen. War vorher alles
starr und tot in ihr gewesen, so regte sich jetzt
ein heißer, weher Schmerz in der Brust.

Und doch brachte sie jetzt das Opfer bereit-
williger noch als vorher, wie hätte sie Glück
empfinden können in dem Bewußtsein, ihre Mut-
ter von neuem den Massnahmen ihres Fein-
des preisgegeben zu wissen.

Aber so ganz vermochte sie sich den Re-
gungen ihres Herzens doch nicht zu verschließen.
Sie dachte an den Fremden wie an einen lie-
ben Toten, diese Nacht war der Erinnerung an
ihn geweiht. Jedes seiner Worte rief sie sich
ins Gedächtnis zurück, ließ sein sonores Vach-
en glauben sie zu hören.

Verlorenlos glitt die schlank Gestalt in dem
großen luftigen Zimmer auf und ab, das ihr
jungfräuliches Reich bildete.

Als der Mond erlosch und der Morgen
fahl heraufdämmerte, warf sie sich fröstelnd aufs
Lager, aber die Augen schlossen sich nicht.

Als sie zum Frühstück herunterkam, wirkte
ihre Unruhe wie ein stummer Vorwurf gegen die
Mutter. Ottilie aber wollte an die Pein der
letzten Tage nicht mehr erinnert werden.

„Du kommst uns wohl ein fremdlicheres

Gesicht zeigen, Ilse,“ sagte sie, ungeduldig, „mit
Tatsachen muß man sich abzufinden wissen.“

Das junge Mädchen entgegnete nichts. Der
Versuch zu sprechen, hätte einen Tränenstrom
in ihr entfesselt. Nur ihr blaues Auge flegte
um Nachsicht.

Dann wurde ein hübsches Blumenarrange-
ment für sie abgegeben mit einem Gruß von
Herrn Waltenberg.

„O, wie aufmerksam, wie apart!“ rief Ottilie
und während sie n. 4 laut die Blumen be-
wunderte, schallte es abermals draußen. Ein
Gefeldener brachte in weizer Seidenhülle drei
herrliche Purpurrosen, an deren Stielen eine
feine Seidenhülle mit einer zierlichen Karte
befestigt war.

In Ilse's Wangen stieg warm die Farbe.
Sie selbst hatte die thaurischen Blüten in Em-
pfang genommen, nun las sie mit pochendem
Herzen die wenigen Worte auf der Karte: „Der
hochgeliebte Prinzessin Ilse von einem heim-
kehrenden Wanderer.“

O, wie sie glücklich war in diesem Moment,
wie gern sie ihm heute nochmals ein inniges
Willkommen zugerufen hätte!

„Ilse, von wem kommen die Rosen?“ Wie
zuvor hatte wohl Ottilies Stimme so streng und
verweissend geklungen.

Ilse erschrak heftig. „Eigentlich weiß ich
es selbst nicht, Mama, ein Herr schickte sie mir
den ich nur einmal „ilse“ sah.“

„So stelle sie ins Wasser, sollte der Herr
aber wieder mit Blumen aufwarten, so werden
sie zurückgewiesen.“

Ilse flog in ihr Stübchen, froh, die Rosen
für dieses mal gerettet zu haben. Dort preßte
sie die Karte an ihre Lippen, die von seiner
Hand geschriebenen charakteristischen Schriftzei-
chen; dann verwahrte sie dieselben wie ein Hei-
ligthum.

Ihre Mutter war schon mit Waltenberg im
Gespräch, als Ilse hereinkam. Eine Purpur-
rose schaukelte in ihrem Gürtel, das Gesicht des
Mädchens aber war geisterhaft bleich — sie
hätte soeben Abschied genommen von ihrem
heimlichen Glück und der Liebe, die wie ein
Nezeor in ihrem Dasein emporgestammt war,
hellleuchtend und dunkle Nacht zurücklassend.

Es war eine schwere Stunde gewesen, aber
der Wille hatte gesiegt. Freundlich reichte Ilse
ihrem Verlobten die Hand. Sie durfte ihn nicht
länger verachten, sie mußte ihre Aversion be-
kämpfen.

Waltenberg war entzückt. Er wollte die
kleine Hand küssen, aber Ilse entzog sie ihm
heftig.

Er lachte nur. „Man, das findet sich alles!
Zuerst sollen Sie erfahren, meine Ilse, daß ich
mich Ihnen zu Dank verpflichtet fühle — ich
hoffe, daß mein Verlobungsangebinde Ihnen
Beifall findet.“

Seine etwas altertümliche Ausdrucksweise
entlockte Ottilie ein Lächeln, aber dann folgte
ein Anruf höchster Bewunderung. „Der Tau-
fend, Du kannst Dich glücklich schätzen, Kind,
Dein Bräutigam beschenkt Dich fürstlich!“

Ja, es war ein kostbarer Brillantschmuck,
der Ilse mit kaltem Glanz entgegenfunkelte. Was
lag ihr an dem Geschenke! Sie murmelte ein
paar Dankesworte und wünschte sich weit hin-
weg.

Waltenberg öffnete ein zweites, kleines Etui,
auf dunkelblauem Sammet lagen zwei schwere,
goldene Ketten — die Verlobungsketten.

Der Verlobte küßte nun doch die Hand, die
sich ihm vorher so widerspenstig entzogen hatte,
und dann steckte er ihr an den Goldfinger den
Ring, der in zierlicher Gravierung Waltenbergs
Namen und das Datum des heutigen Tages auf-
wies.

„Ich habe mir eine kleine Eigenmächtigkeit
gestattet,“ sagte er dann gelassen, ich war gestern
abend noch nach der Drückerei, die Verlobungs-
anzeige steht schon heute im Blatte.“

Ilse fühlte die das junge Haupt, so war ihr
Schicksal also entschieden; auch Ottilie rang mit
ihrem Schuldgefühle — es wurde eine recht
stille Feier, die um ein Haar einem Trauertag
gleich.

„Er hat es schon gelesen,“ dachte Ilse, „sonst
sähe er jetzt hier mit seinem warmen Näschen
und den dunklen, blühenden Augen, ach, das wäre
Himmelsglück gewesen!“

(Fortsetzung folgt.)

Abg. Friedberg bestieg nunmehr die Tribüne zu einer Generalabrechnung mit Herrn v. Zedlitz. Er schilderte dessen ganzes Verhalten und behauptete schließlich auch seine Persönlichkeit. Als Abg. Dr. Friedberg feststellte, daß Herr v. Zedlitz eigentlich keinen Grund hat, über die Entwicklung der Dinge beklübt zu sein, da er doch seit Jahr und Tag in den ihm zur Verfügung stehenden Zeitungen massenhaft Artikel darüber fabriziere, da versenkte Herr von Zedlitz sein Haupt in eine alte Zeitungsnummer und veranlaßte durch einen leisen Rippenstoß seinen links von ihm sitzenden Freund Dr. Arendt, seine Verteidigung zu übernehmen, er selbst spreche die Waffen. Erst suchte noch der konservative Abg. Dr. Zerner, der publizistische Kampfgenosse des Herrn v. Zedlitz, diesem beizuspringen, dann suchte Abg. Dr. Arendt seiner Aufgabe, Herrn v. Zedlitz herauszufinden, gerecht zu werden. Plötzlich kamen von dieser Seite die friedfertigen und versöhnlichsten Töne. Man möge die Streitart begraben, man müsse wieder zusammenkommen, da man doch zusammen gelasse, um gegen den gemeinsamen Feind, den Umsturz, zu kämpfen. Daß Abgeordneter Dr. Arendt namens der freikonservativen Fraktion den Abg. v. Zedlitz ihres unbefugten Vertrauens versicherte, machte unter solchen Umständen begreiflicherweise einen tiefen Eindruck auf das Haus. Die Niederlage der Herren von der Rechten war eine vollständige, aber es wurde ihnen heute nichts geschenkt. Herr v. Gynern wies den Konservativen nach, daß die Beschuldigung, die sie immer dem Nationalliberalismus entgegenstellten, daß dieser durch das Landtagswahlbündnis mit den Freisinnigen sozialdemokratischen Wählergruppen vorgearbeitet habe, auf die Konservativen selbst zurückfalle, da bei der Reichstagswahlwahl in Reichensbach in Sachsen Graf Hoensohn, wie er selbst öffentlich bezeugt hat, nicht die Unterstützung der Konservativen gegen die Sozialdemokratie fand. Dem Abg. Dr. Arendt erwiderte Herr v. Gynern, daß die Nationalliberalen sich nicht von den Konservativen als Stornobuch gegen die Sozialdemokratie mißbrauchen lassen würden.

War es schon aufgefallen, daß kein konservativer Abgeordneter dem Triokium Zedlitz-Zerner-Arendt sekundierte, so überraschte es noch mehr, daß nach der Rede des Herrn v. Gynern ein konservativer Antrag auf Schluß der Debatte dem Streit ein Ende machte. — Die nächste Sitzung hält das Abgeordnetenhaus am Freitag ab.

Zum Aufstand in Südwestafrika.

Der „Daily Mail“ sind aus Kapstadt schreckliche Nachrichten

zugelassen über die Unruhen im Hereroland:

Nach jüngsten Schätzungen seien die afrikanischen Stammes etwa 15 000 Mann stark, die in der Mehrzahl schlecht bewaffnet seien. Aus allen Teilen des Landes trafen Meldungen über furchtbare von den Hereros verübte Grausamkeiten ein. Die deutschen Truppen, die kürzlich Rekrutenschuppen verließen, wurden von den Hereros umzingelt, überwältigt und gefangen genommen. Die Gefangenen wurden entsetzlichen Martern unterworfen und dann lebendig verbrannt. Den Offizieren wurden die Glieder abgeschnitten und die Augen mit den Daumen ausgequetscht, dann ließen die Hereros sie sterbend auf dem Felde liegen. Hendrik Witboi bleibt treu. Es seien Verhandlungen im Gange, um den deutschen Truppen die Landung in Port Nolloth zu gestatten. Selbst in optimistisch gestimmten Kreisen befürchtet man einen länger dauernden schwierigen Feldzug.

Nach der „Post“ ist in Berlin an maßgebender Stelle eine Bestätigung der Nachricht nicht eingetroffen, doch ist dieserhalb eine Anfrage an den deutschen Konsul in Kapstadt gerichtet worden, auf welche die Antwort in den nächsten Stunden erwartet wird.

Ueber den Anlauf

von Zuchthäusern für Operationen in Deutsch-Südwestafrika verhandelt die deutsche Regierung nach der „Köln. Ztg.“ augenblicklich in Kapstadt. Ferner ist neben dem Anlauf von Pferden auch der von Maultieren und Schlachtoffen in Argentinien durch Vermittelung der Gesandtschaft in die Wege geleitet worden.

Einen besonderen Aufruf

zu Gunsten der deutschen Kriegervereine in Deutsch-Südwestafrika veröffentlicht im Namen des Vorstandes des preussischen Bundeskriegerverbandes General v. Epik.

Aus Kapstadt

Wird vom 25. Januar berichtet: Zuverlässigen Meldungen aus Deutsch-Südwestafrika zufolge sollen sich jetzt alle Eingeborenen von der Grenze des Kaplandes bis nach Windhuk, ja sogar bis zur portugiesischen Grenze, erhoben haben. Wind-

huk werde von 5000 bis 8000 Eingeborenen besetzt. Aus allen Teilen des Landes liegen Berichte über die Niederbrennung von Farmen und die Ermordung von Kaufleuten und Farmern, Frauen und Kindern, vor. Die Bushmänner sollen allerlei Greuel verüben; sie foltern und verbrennen ihre Gefangenen lebendig. Die Hereros sollen gelobt haben, jeden gefangenen Deutschen zu Tode zu foltern. Zwischen der Kapregierung und den deutschen Behörden sollen Unterhandlungen schweben, damit den deutschen Truppen die Erlaubnis zur Landung in Port Nolloth gegeben wird.

Die Ausweisung des Reichstagsabg. Delsor

aus Frankreich beschäftigte am Freitag die französische Abgeordnetenkammer und endete mit einem Siege des Ministeriums Combes über die vereinigten Oppositionsparteien, wenn auch nur mit 295 gegen 243 Stimmen. Die Streiffrage, um die es sich handelt, läßt sich kurz dahin zusammenfassen: Der Präfekt von Lunéville hat den Pfarrer Delsor ausgewiesen, weil er annahm, daß dieser durch Vorträge über die Schließung der Klöster und geistlichen Schulen gegen die französische Regierung agitieren und die öffentliche Ordnung stören würde. Nach Ansicht der Opposition (welche im Stillen so ziemlich von dem gesamten französischen Volke geteilt wird) sind die Elsaß-Lothringer nun aber durch den Frankfurter Frieden nur rein äußerlich Deutsche geworden und in Wahrheit noch immer als Franzosen zu betrachten, die nur gezwungen im deutschen Reichsverbande blieben, und durch die Ausweisung des deutschen Reichsangehörigen Delsor, der in Wahrheit ein Franzose sei, wäre den Elsaß-Lothringern und dem französischen Patriotismus eine schwere Kränkung zugefügt. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß der größte Teil der Kammermehrheit über den Fall Delsor ebenso denkt, wie die Opposition, da man indes auf jener Seite doch entschlossen war, das Ministerium über den eifässigen Pfarrer nicht sitzen zu lassen, so war die schließliche Annahme eines Vertrauens- oder Billigungsbeschlusses für das Ministerium wahrscheinlich. Man überließ es nur Herrn Combes sich aus der Klemme, so gut es gehen mochte, herauszuwinden und er hat das mit anerkannter Geschicklichkeit getan. Aus der Debatte sei folgendes mitgeteilt:

Der nationalistische Abg. Corrad des Effards, der die Interpellation über die Angelegenheit begründete, verlas den Ausweisungsbefehl und wies auf die in demselben enthaltenen Worte „deutscher Untertan“ hin. Delsor habe die Bescheinigung der erfolgten Behändigung des Befehls mit den Worten verweigert: „Es war nicht der Mühe wert, für die Abschaffung des Diktaturparagrafen in Elsaß-Lothringen zu kämpfen, wenn man in Frankreich eine Diktatur wiederfindet.“ (Beifall rechts und im Zentrum.) „Wir haben“, sagte Corrad, „die Elsaßer stets als unsere gewaltsam vom Vaterlande getrennten Brüder angesehen.“ (Beifall rechts und im Zentrum.) In demselben Sinne sprachen noch unter großem Lärm mehrere andere Nationalisten.

Dann bestieg unter allgemeiner Spannung der Ministerpräsident Combes die Tribüne. Er führte u. a. folgendes aus:

Die Wahrheit ist, daß Delsor in diesem Falle nicht der Triumphator über Hohenlohe gewesen ist, nicht der Protestler und nicht der Franzose, als den man ihn bezeichnet hat, sondern er ist ein Katholik. Er selber hat das im Laufe einer Unterredung mitgeteilt. (Anhaltende Bewegung.) Combes verliest den Artikel eines Freundes des Herrn Delsor, in welchem erklärt wird, daß Delsor ein unabhängiger Abgeordneter sei und sich im Interesse der Religion mit den Tatsachen abgefunden habe. (Bewegung.) Somit sind Delsor und dieser Freund weder Franzosen noch Deutsche, sie sind eben nur Katholiken. (Beifall links.) Sie operieren gemeinsam für die kirchliche Politik. Es ist also nicht die Wahrheit eines Faktums, was Corrad des Effards zur Einmischung bewogen hat, sondern der Wunsch, die Regierung in Verlegenheiten zu stürzen (Bewegung, Lärm rechts) und diesen mehr oder weniger unglücklichen Vorfall für sich auszunutzen. Combes fährt fort: Sie haben den Nationalismus unter das Patronat Delsors gestellt. Ihre Art der Auffassung des Patriotismus ist ebenso lärmend wie großmäulig. Sie besitzen nichts von dieser stillen Trauer, die Gambetta im Herzen trug. (Beifall links, stürmische Protestrufe auf den Bänken der Nationalisten.) Man hat gesagt, Delsor sei wegen seiner französisch-patriotischen Haltung in Deutschland zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Das ist nicht wahr, er sei verurteilt worden, weil er den protestantischen Kultus geschmäht habe. (Wütender Lärm rechts, Rufe: „Es ist schändlich!“) Combes verliest Delsors Artikel über Berlin und die Protestanten. Der Comte de Dion ruft: „Lesen Sie deutsch. Sie Deutsche!“

Combes holt nun zu einem großen Schlage aus; er erhebt die Stimme und fährt fort: „Aber es hat einen Minister gegeben, dem diese Formel noch nicht genügt, der Elsaß von der Karte gestrichen, der nicht mehr wollte, daß man ihn geboren in Bischoweiler im Elsaß, sondern „in Bischoweiler in Deutschland“ schreibe, und dieser Minister (zur Rechten und zum Zentrum gewendet) ist ihr Chef, ist der Führer der Opposition, ist Herr Ribot.“ (Wütender Beifall links, große

Bewegung. Man sieht, wie Ribot ziemlich belagert da sitzt und sich abwendet) ist ihr Chef, ist der Führer der Opposition. Ribot hat die Vertilgung des Elsaß gutgeheißen, das der Gegenstand unseres innigsten Mitgefahls war. (Ernster stürmischer Beifall, großer Lärm.)

Während dann der revolutionäre Sozialist Constans für die Regierung spricht, leert sich der Saal und füllt sich erst wieder, als Ribot zur Tribüne hinaufsteigt. Ribot, der heute den Kampf gegen das Ministerium führen sollte, fühlt offenbar, daß Combes ihm seine besten Waffen entwunden hat. Er ist äußerst heftig, und beginnt: „Die Worte, die der Ministerpräsident gegen mich gesprochen hat, rufen weniger meinen Zorn als meine Verachtung hervor.“ (Stürmischer Beifall im Zentrum und rechts; Tumult.) Combes: „Ich beantworte das, was Sie sagen, mit gleicher Verachtung!“ (Stürmischer Beifall links.)

Nach Austausch einer Reihe ähnlicher Liebenswürdigkeiten gelangte schließlich die von der Regierung gutgeheißene einfache Tagesordnung zur Annahme. Natürlich ging es anlässlich des „großen Tages“ in der Kammer nicht ohne die landesüblichen Kundgebungen und Verhaftungen ab.

Deutschland.

— Der König der Belgier traf Dienstagabend mit Gefolge in Berlin ein. Die zum Ehrenbesuch kommandierten Herren waren dem König bis Spandau entgegengefahren. Die Ehrenkompanie des Kaiser-Franz-Regiments erwies die Honneurs. Zum Empfang trafen ein der Kaiser, der Kronprinz, die Prinzen des königlichen Hauses, die Prinzen der regierenden deutschen Häuser, alle Herren des Hauptquartiers, die Damen und Herren der belgischen Gesandtschaft. Beim Einlaufen des Zuges spielte die Musik die belgische Hymne. Die Monarchen begrüßten sich herzlich. Nach Vorstellung der Gefolge und Abschieden der Ehrenkompanie begaben sich die Monarchen in das Schloß, eskortiert von einer Schwadron Garde-Dräger.

— Kaiser Wilhelm wird heute, wie der „A.-M.“ meldet, zum ersten Ritter des neuen norwegischen Fürstenordens ernannt werden.

— Der Reichstag setzte am Dienstag die allgemeine sozialpolitische Debatte fort beim Etat des Reichsamts des Innern. Das Wort nahmen die Abgg. Werner, Dr. Mugdan (Fr. Bpt.), Erzberger (Zentr.), Gehl zu Herrnsheim (nl.) und Camp (Reichsp.) sowie von der Regierung der sächsische Bevollmächtigte Dr. Fischer, der über den Krimmischauer Strei sprach, und Staatssekretär Graf Posadowsky. Abg. Mugdan trat nachdrücklich für die freie Arztwahl bei den Krankenkassen ein. Am Donnerstag wird die Etatsberatung fortgesetzt.

— Der Herzog von Anhalt ist am Sonntag Abend um 10 Uhr 20 Minuten in Balienstedt gestorben. Herzog Leopold Friedrich hat ein Alter von 73 Jahren erreicht. Er folgte im Mai 1871 seinem Vater in der Regierung. Seit 1854 war er vermählt mit Prinzessin Antoinette von Sachsen-Altenburg. Die Regierung tritt jetzt an Leopold Friedrich, geboren am 19. August 1856. Er ist seit 1889 vermählt mit einer Nichte des Großherzogs von Baden. Diese Ehe ist bisher kinderlos geblieben.

— Der verstorbenen Herzog Friedrich von Anhalt hat letztwillig 1 Million Mark für Legate und Wohltätigkeitsstiftungen vermacht.

— In Bielefeld haben die liberalen Parteien gegen die Wahl von drei konservativen Abgeordneten Protest eingelegt unter Berufung auf den nach dem festgelegten Unregelmäßigkeiten und auf andere Bemängelungen.

— Eine Novelle zum Gesetz betr. die ärztlichen Ehrengerichte ist dem Abgeordnetenhaus zugegangen. Veranlaßt ist die Novelle durch die Beschwerden über die Umfragen der Ärztekammern, denen in der vorigen Session namentlich Abg. Dr. Langerhans lebhaft Ausdruck gegeben hat. In der Novelle ist nun bestimmt, daß „approbierte Ärzte, welche weder ärztliche Praxis noch eine andere auf der ärztlichen Wissenschaft beruhende gewinnbringende Tätigkeit ausüben, von der Beitragspflicht befreit sind, sofern sie dem Vorstande der Ärztekammer eine entsprechende schriftliche Erklärung abgeben“. Ärzte, welche der abgegebenen Erklärung zuwider solche Tätigkeit ausüben, haben neben dem hinterzogenen Betrage auf Beschluß des Vorstandes das vier- bis zehnfache des Jahresbeitrags zu entrichten. Als Ausübung oder Wiederaufnahme der Praxis gilt nicht ärztliche Hülfeleistung in Notfällen.

— Die Entsendung von Beamten des Reiches und Preußens zur Weltausstellung nach St. Louis dürfte hinter der Ziffer 1000 nur wenig zurückbleiben, denn jedes Ressort sendet eine Anzahl Beamte dorthin auf Grund eines besonderen Etatsbittels, „um die Fortschritte des Ressorts kennen zu lernen“. Man rechnet durchschnittlich für die Entsendung eines Beamten einen Kostenaufwand von 3000 Mark in den Etats. — Ca. 3 Millionen Mark.

— In Krimmischau arbeiten nach den „Berl. Neuest. Nachr.“ seit Sonnabend in den Textilfabriken wieder 5340 Personen, nämlich 4844 Sachsen, 303 nicht-sächsische Deutsche und 193 Ausländer. Beim Ausbruch des Streiks beschäftigten die Fabriken 7503 Arbeiter und

Arbeiterinnen, es sind also jetzt noch arbeitslos 2163 Personen. Denselben Blatt zufolge trafen am Sonnabend 72 Arbeitswillige als Galizien in Krimmischau ein. Im Laufe der Woche sollen noch 150 kommen. Diese müssen den „Berl. Neuest. Nachr.“ zufolge eingestellt werden, da sie feste kontraktliche Zusicherungen haben.

— In dem Duell in Chemnitz erzählt die „Chemn. Allg. Ztg.“, daß der Gegner des im Duell gefallenen Leutnants Schubert der Hauptmann von Schröder vom Infanterie-Regiment 107 in Leipzig ist, der früher dem 177. Infanterie-Regiment angehörte, und mit Schubert zur Unteroffizier-Vorschule in Marienberg kommandiert gewesen war. Der Unfall zum Zweikampfe ist, wie in Pirna, dem Vernehmen nach in unerlaubten Beziehungen des Leutnants Schubert zu der HauptmannsGattin zu suchen.

— (Berurteilter Duellant.) Das Kriegsgericht der 23. Division verurteilte den Ulanenrittmeister Supfeld wegen seines Pistolenduell mit dem Schriftsteller Freiherrn v. Ompteda zu 6 Monaten Festungshaft.

Westfalen und Rheinland.

: Camen, 27. Jan. (Kaisergeburtstagsfeier.) Anlässlich des Geburtstages Sr. Majestät unseres Kaisers prangten heute die Straßen unserer Stadt in reichstem Flaggenschmuck. Gefeiert wurde dieser Tag wieder in der bisher üblichen Weise. Vormittags fanden in den Kirchen Festgottesdienste statt und in den Schulen wurde ebenfalls besonders auf die hohe Bedeutung des Tages hingewiesen. Um 5 Uhr nachmittags begann im Hotel Berghelm das offizielle Festessen, das sich zahlreicher Beteiligung erfreute. Herr Bürgermeister v. Basse brachte in vorzüglichen Worten das Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser aus, in das Alle begeistert einstimmten und im Anschluß daran wurde das „Heil Dir im Siegerkranz“ gesungen. Herr Pastor Vertelsmann gedachte Ihrer Majestät der Kaiserin und ihr galt das jubelnd aufgenommene 3 malige Hoch. Herr Pfarrer v. Wischhoff sprach in launiger und ernster Weise, seine Ausführungen gipfelten darin, daß der Kronprinz Friedrich Wilhelm, der doch bereinst berufen sei, das deutsche Vaterland zu regieren, die Tugenden seines Urgroßvaters Wilhelms des Großen, seines Großvaters Friedrich III. und seines Vaters, Wilhelms II., das sind Demut, Geduld und tatkräftiger Geist, mitbringen möge. Dem Kronprinzen galt dann auch das zum Schluß ausgebrachte dreimalige Hoch. Noch lange blieb die Tafelrunde beisammen und eine fröhliche des Tages würdige Stimmung griff überall Platz. — Die Feiern überat vertieft würdig und lieferten aufs neue den Beweis von der hohen Verehrung, Liebe und Anhänglichkeit an unser Hohenzollernhaus. Und daß es immerdar so bleibe, möge unser Herrgott geben.

! Camen, 28. Jan. (Anapyschastisches.) Der Anapyschast-Vorstand hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, allen selbstverschuldet in der unständigen Klasse verbliebenen, in den Jahren 1869–1873 geborenen Mitgliefern noch bis zum 31. März ds. Js. Gelegenheit zum Aufrücken in die ständige Klasse zu geben. Die hier in Betracht kommenden Mitglieber werden in ihrem eigenen Interesse bringen ersucht, jetzt noch rechtzeitig von dieser Gelegenheit Gebrauch zu machen, da nach dem 31. März ds. Js. eingehende Anträge auf nachträgliche Beförderung in die ständige Klasse nicht berücksichtigt werden können. Die Herren Betriebsführer werden zum Zwecke der Meldung Vordrucke ausfertigen, die den Mitgliefern als Ausweis in einem der bis Ende März ds. Js. stattfindenden Einschreibetermine oder bei besonderer Unternehmung durch den zuständigen Revierarzt dienen. Zur vollständigen Meldung gehört auch die Abgabe eines Geburtsattests; wer diese versäumt, kann nicht befördert werden. Nach Ausfüllung des Vordrucks durch den Revierarzt wird die Behördeverwaltung die Weitergabe der Meldung an den Vorstand veranlassen; es ist aber auch zulässig, die Meldung unter Beifügung der erforderlichen Bescheinigungen (Geburts- und Gesundheitsattest) an denselben direkt einzusenden.

* Metzer, 28. Januar. Statistische Angaben über die im Jahre 1903 vorgekommenen Geburten pp. des hiesigen Standesamts: Geburten: 186 männlich, 172 weiblich. Totgeburten: 6 männlich, 4 weiblich. Geschlechtsverhältnisse: 71. — Es starben an: Altersschwäche 17, Bronchitis 11, Gicht 3, Herzkrankheit 3, Hirnarterienkrankheit 3, Herzleiden 2, Infuenza 1, Krämpfe 31, Krebs 1, Lebensschwäche 8, Wundstich 2, Magen- und Darmkrankheit 20, Lungenerkrankung 21, Nervenleiden 1, Scharlach 1, Schlaganfall 2, Selbstmord 1, Stiche 1, Tuberkulose 9, Unterleibsentzündung 1, Verunreinigung 1, Zahnleiden 1, sonstige Krankheiten 8. — Es starben im Alter unter 1 Jahr 65, von 1–10 Jahren 27, von 10–20 3, von 20–30 2, von 30–40 8, von 40–50 6, von 50–60 5, von 60–70 11, von 70–80 12, von 80–90 7, über 90 1.

— Dortmund, 27. Jan. Der westfälische Verband für staatliche Pensionsversicherung der Privatangestellten hält am kommenden Sonntag morgen um 10 Uhr in Dortmund im „Niederrhein Hof“ einen Delegiertentag für Westfalen ab. Eingeladen sind alle Vereine, auch jene, die nicht im Verbande sind, ferner alle Freunde der Bewegung, die gewonnen sind, die Bestrebungen zu fördern.

Waderborn, 27. Jan. Hier kürzte ein Arbeiter, welcher Eis in den Keller zu bringen hatte, so unglücklich in den Keller des Bäckerhauses, daß er befehlungslos aufgefunden wurde und bald verschied. Der Verunglückte hinterläßt eine Witwe und 3 Kinder.

W. Effen, 27. Jan. (Verstorbener.) In der Schützenbahn erhängte sich eine 60jährige Rentnerin, die hier bei Verwandten auf Besuch weilte. — Am Sonntagabend gerieten mehrere Arbeiter, nachdem sie vorher zusammengekehrt hatten, in Streit, wobei einer derselben durch Messerstiche schwere Verletzungen erlitt; er mußte dem Krankenhaus zugeführt werden. Mehrere Personen wurden verhaftet.

H. Sterkrade, 27. Januar. Auf der Fische „Konstantia“ bei Sterkrade verunglückten 5 Arbeiter durch eine Sprengungsexplosion. Zwei Arbeiter sind bereits gestorben.

W. Meiderich, 27. Jan. (Tod durch Ueberfahren.) Gestern nachmittag geriet beim Rangieren von Schienenwagen auf einem Schienenberge der rheinischen Schienenwerke ein Arbeiter so unglücklich unter den Zug, daß er auf der Stelle tot war.

Köln, 27. Jan. (Das Los der Veteranen.) Aus Kreuznach kommt die Meldung, daß der Veteran Spengeler, der bei einer monatlichen Unterstützung von 10 Mark die Seinigen nicht ernähren konnte, und wegen Verletzung eine fünfjährige Haftstrafe erhielt, nachdem er aus dem Gefängnis entlassen war, nicht mehr gesehen wurde. Gestern wurde die Leiche Spengeler's im Raurbach gefunden.

Die Brandkatastrophe von Alesund.

In den Berichten aus Alesund werden fortwährend

erschütternde Einzelheiten der Katastrophe bekannt. Es stehen nur noch einzelne Häuser, vor früher eine blühende Stadt von 10 bis 14000 Einwohnern stand. Die Flucht der Einwohner war eine panikartige, es galt nur, aus den Flammen herauszukommen. Ein verheerender Sturm mit eifigen Regengüssen trieb die Unglücklichen und trieb die Flammen mit unvorstellbarer Gewalt über die dem Tode geweihte Stadt. Zuweilen stürzte der Menschenstrom, man versuchte, die noch nicht vom Feuer ergriffenen Häuser zu retten, bald aber vertrieben die Flammen die Retter wieder. Die Katastrophe ist wahrscheinlich dadurch entstanden, daß zwei betrunkenen Arbeiter die Feuerbrunst in der zuerst niedergebrannten Fabrik veranlaßt haben. Die in einer der Banken verbrannten Wertpapiere sollen einen Wert von 50 Millionen Kronen repräsentieren.

Die Brandkatastrophe. durch die Alesund in Asche gelegt worden, ist die größte, die seit einem Jahrhundert in Norwegen stattgefunden hat. Der Schaden wird auf mindestens 20 Millionen Mark beziffert, wovon, wie der „Voss. Ztg.“ aus Christiania geschrieben wird, etwa 12 Millionen auf Gebäude und der Rest auf Mobiliar sowie auf Warenbestände entfallen. Alesund galt als eine der feuergefährlichsten Städte Norwegens, da die etwa 900 Gebäude, welche die Stadt zählt, mit einigen wenigen Ausnahmen ausschließlich aus Holz bestanden. Es war dies infolge in den eigentümlichen Naturverhältnissen des Ortes begründet. Die Inseln, auf denen Alesund gebaut war, liegen am offenen Meere und sind unmittelbar allen Unbilden des feuchten Elementes ausgesetzt. Tobten Weststürme, dann wurden einzelne Stadtteile in einen Wasserhaub gehüllt. Bei diesem Klima konnte daher kein Holz verwendet werden, doch waren häufig die Grundmauern bis zur Höhe des ersten Stockwerks aus Feldsteinen hergestellt, was einen eigentümlichen Anblick gewährte.

Die Organisationsarbeit ist jetzt in vollem Gange. Die Baupläne für die Baracken, wo die Einwohner vorläufige Unterstützung finden sollen, wurden ausgearbeitet. Nach den neuesten Feststellungen sind im ganzen 750 Häuser niedergebrannt, 100 stehen noch ziemlich unbeschädigt. Der Gesundheitszustand unter den Einwohnern ist überraschend gut, die Kranken haben die Strapazen verhältnismäßig gut überstanden, und nur wenige ernste Unglücksfälle sind vorgekommen. Deutsche Baumeister sind hier eingetroffen und haben sofort Baupläne in verschiedenen Quartieren der Stadt angewiesen erhalten. Viele der Flüchtlinge sind zurückgekehrt, eine hoffnungsvollere Stimmung greift Platz. Die Verteilung der Gaben ist sehr gut organisiert.

In der Sitzung des Störhings erklärte der Präsident: „Wir sind alle tief erschüttert von dem Unglück, welches Alesund betroffen hat. Einen Zeitpunkt in demselben aber bildet die große Opferwilligkeit von allen Seiten, von unserem Königshause, unseren Gemeinden und Privatleuten. Aber auch vom Ausland ist Opferwilligkeit in einem Maßstabe an den Tag gelegt worden, welche wir uns nicht hätten träumen lassen, so von Dänemark, Schweden, England und Amerika, in erster Linie aber von Deutschland. Ein Name ist heute auf aller Lippen: Kaiser Wilhelm. Die Schnelligkeit, Hochherzigkeit, Opferwilligkeit und das Organisationstalent, welches der Kaiser zeigte, hat allerorten die größte Bewunderung und Dankbarkeit hervorgerufen. Wir haben immer gewußt, daß der Kaiser Wohl-

wollen und Liebe für unser Land hegt, aber einen solchen Beweis der Sympathie seiner Majestät hat keiner erwarten können.“ Der Präsident erklärte schließlich, er sei ermächtigt, den Dank der Nationalversammlung und des ganzen Volkes auszusprechen.

Die Blätter in Christiania und den übrigen Städten fordern die Bewohner auf, aus Anlaß des Geburtstages Kaiser Wilhelms allgemein zu flaggen. Die Kommunalbehörden in Drontheim und Drammen haben beschlossen, auf allen öffentlichen Gebäuden zu flaggen.

Die furchtbare Katastrophe in Alesund veranlaßt sofort

die dänische Regierung Veranlassungen zu treffen, um Hilfe zu leisten. Sonntagabend ging ein großer Samarterdampfer nach Alesund mit Proviant usw. Gestern verließ ein Privatabdampfer mit einer ganzen Ladung aus den hiesigen Militärdepots, bestehend aus Zelten, Kleidungsstücken und Proviant, Kopenhagen, auch waren Militärärzte an Bord. Die Hilfsleistungen der Regierung sind im ganzen auf 400 000 Kronen veranschlagt. Gestern machte im Folkething der Präsident Mitteilungen über die Dispositionen der Regierung und drückte die Hoffnung aus, daß das Haus mit der Handlungsweise der Regierung einverstanden sein werde. Die Mitglieder gaben ihren Beifall durch Erheben von den Plätzen zu erkennen. „Bismarcks Telegraphisches Bureau“ meldet: Der für Alesund bestimmte Dampfer des Norddeutschen Lloyd, „Weimar“ ist Dienstag früh 8 Uhr, durch Nebel verzögert, in Bergen eingetroffen und hat nach Aufnahme eines neuen Posten sofort die Reise nach Alesund fortgesetzt, wo die Ankunft abends zu erwarten ist.

Bei der bereits gemeldeten weitgehenden Hilfeleistung durch Entsendung der Schiffe hat Kaiser Wilhelm es nicht bewenden lassen. Er hat der bisherigen Unterstützung

eine erhebliche Geldsumme hinzugefügt. Se. Majestät der Kaiser überwies nämlich dem Hamburgischen Hilfskomitee für Alesund für die Anschaffung von Kleidungsstücken und Lebensmitteln die Summe von 10 000 Mark und richtete an Generaldirektor Ballin ein Telegramm, worin er denselben beauftragte, den Mitgliedern des roten Kreuzes und den Beamten und Arbeitern der Hamburg-Amerika-Linie, soweit dieselben an der Hilfsaktion des Dampfers „Phönix“ teilgenommen haben, seinen wärmsten Dank auszusprechen. Weiter ließ der Kaiser den kleinen Kreuzer „Niobe“ in gleicher Weise wie den Prinz Heinrich ausrüsten, um zu den Rettungsarbeiten nach Alesund in See zu gehen.

Die Verteilung von Lebensmitteln am Kai von Alesund ging unter gewaltigem Andrang vor sich. Es fehlten allen Gesellschaftsklassen an Lebensmitteln. Am Montag konnte man bereits warme Kleidung anstellen. Die Hilfsangebote werden mit dankbarer Begeisterung angenommen, und viele sind zu Tränen gerührt über die Hilfe des Deutschen Kaisers, die übrigens auch in der norwegischen Presse die gebührende Anerkennung findet. Während der Auswanderung aus der Stadt kamen mehrere Personen zu Schaden. Einige Kranke wurden von Schlaganfällen betroffen und starben. Ein bider, übertriebener Rauch hält die Brandstätte ein.

Die Dankbarkeit. welche die Hilfsbereitschaft Kaiser Wilhelms überall erweckt, spiegelt sich in folgenden Zeilen wieder, die Verdens Gang schreibt: „Die führende sympathische Persönlichkeit Kaiser Wilhelms ist schon längst in unserem Lande volkstümlich; der Kaiser hat wiederholt gezeigt, daß er die Naturbevölkerung des Landes liebt. Bei uns sucht er von Jahr zu Jahr Erholung von den Lasten seiner hohen Verantwortlichkeit. Nichts ist natürlicher, als daß dies ihm die guten Gefühle unseres Volkes zuwendet. Das warmherzige, rasche, entschlossene Auftreten des Kaisers aber im Augenblicke, wo ein Unglück Norwegen getroffen hat, hat, soweit die Kunde davon gelangt ist, das norwegische Volk tief gerührt und hat die Herzen in Dankbarkeit höher schlagen lassen. Die Spende, die er unter freigelegtem Anschluß von seiten seines Volkes der notleidenden Bevölkerung Alesunds gewährt hat, ist an und für sich groß und mächtig durch das Beispiel, das sie giebt. Der Name Kaiser Wilhelms ist in aller Mund und in Norwegen wird seine edle Hilfe in diesen traurigen Tagen zur Vinderung menschlicher Leiden nie vergessen werden.“

Vermischtes.

— 30 Personen verschüttet. Zum Bau einer neuen Zweigbahn in der Nähe von Baflovice in Rußland sollte von einer Halbe der Paulinenhütte Schlacke abgefahren werden. Plötzlich löste sich eine Schlackenwand und begrub 30 Arbeiter unter sich. Nach zweistündiger angestrengter Rettungsarbeit wurden sieben Leichen aus dem Geröll hervorgehoben; die Bergungsversuche wurden fortgesetzt.

— Auf der Flucht verunglückt. Der Kreisassessor Ringer in Bergenbrück sollte sich in Begleitung des Landrats Dr. Klausen wegen Unregelmäßigkeiten im Amte und Unterschlagungen dem Gericht stellen. Unterwegs

stürzte er in die Gasse. Der Landrat sprang, um ihn zu retten, hinterher. Während Ringer ertrank, wurde der auch in Lebensgefahr schwebende Landrat durch hinzugekommene Personen gerettet.

— Ein Offizier im Duell erschossen. Wie aus Chemnitz gemeldet wird, hat auf den dortigen Garnisonsschießständen zwischen zwei Offizieren ein Duell stattgefunden, bei dem ein Leutnant des 177. Infanterieregiments von seinem Gegner erschossen wurde.

— Durch Leichtsinn ein hoffnungsvolles Leben vernichtet. Wie man meldet, wurde in einem Münchner Restaurant ein Student erschossen. Es werden über den Unfall, der durch leichtsinniges Spielen mit Schießwaffen verursacht wurde, noch folgende Einzelheiten bekannt. In den Augustiner Vierhallen unterhielt sich in der Nacht gegen 1 Uhr acht bis zehn Studierende in der fröhlichsten Weise. Ein Herr v. d. Aue, der nach Aussage mehrerer Gäste sehr bezechet war, kam auf den Einfall, seinen Freunden einen scharf geladenen Revolver zu zeigen und zur Beschäftigung am Tische herumzureichen. Er soll nach den „M. N.“ verschwiegen haben, daß der Revolver geladen war. Die Schießwaffe zirkulierte am Tisch, ohne daß einer der Herren irgendwelche angewandt hätte. Ein 25jähriger Studierender der Chemie Kurt Leques aus Köln schien an dem niedlichen Nordwerkzeug Vergnügen zu finden. Harmlos wandte er sich an seinen Freund cand. jur. Willms aus Bonn am Rhein mit den Worten: „Jetzt erschieß ich Dich!“ Der Revolver entlud sich, und Willms stürzte, mitten ins Herz getroffen, zu Boden und verschied nach wenigen Minuten.

— Von dem Grubenunglück in Pennsylvania sind bisher nur wenige Ueberlebende gefunden worden. Inbessenen entdeckten die Retter, daß in einem Seitenstollen 80 Leute sich befinden müssen, zu welchen der Zugang noch unmöglich ist. Ein Bergmann, welcher an der Sohle des Einfahrtsschachtes zur Bedienung des Förderkorbes angestellt war, erzählte, er habe plötzlich eine Flammenwand gesehen, habe sich umgedreht, sei aber im selben Augenblick ohnmächtig geworden. Frauen und Kinder standen in bitterer Kälte die ganze Nacht hindurch an der Unglücksstelle. Die Zahl der Ueberlebenden ist vermutlich sehr gering. Das Unglück ist teilweise auf den Leichtsinn der Betriebsgesellschaft zurückzuführen, da der Bergwerksdirektor bereits vor einem Monat bemerkt, daß viel Gas den Gruben entstieg. — Nach neueren Meldungen ist keine Hoffnung vorhanden, daß die in der Grube der Garwood-Coal-Company verschütteten Arbeiter, deren Zahl 184 beträgt, gerettet werden.

— Durch ausströmende Gase wurden in Anzlen (Frankreich) von etwa 10 Mannern, die in einer Fabrik der Gesellschaft für Hochöfen einen Gasapparat errichteten, fünf Arbeiter getötet.

— Gräfin Montignoso, die frühere Kronprinzessin von Sachsen, wird nach der „N. Fr. Pr.“ im Frühjahr ihren jetzigen Aufenthaltsort von der Insel Wight verlassen und sich wieder nach Lindau begeben, um dort einen Teil des Jahres und des Sommers zuzubringen.

— In der chemischen Fabrik für Farbereien in Mannheim verunglückte infolge Benzol-Explosion acht Personen, meistens Familienmitglieder. Es trugen mehrere schwere Brandwunden davon.

— Raubmord. In Kiel wurde Sonntag früh das Ehepaar Ehrich, das im Alter von 85 und 81 Jahren stand, in seinem einzeln stehenden Hause ermordet und beraubt aufgefunden.

— Verhaftung eines halbwüchsigen Burlesken. Nach der „Danz. Ztg.“ wurde in Braust ein zehnähriger Schüler von einem etwa 14jährigen Burlesken aufgefordert, ihn zu grüßen. Als der Schüler diesem Verlangen nicht nachkam, erhielt er einen Messerstich in die Brust, stürzte zu Boden und starb bald darauf. Der Täter wurde verhaftet.

— In Halle a. Saale tötete der frühere Inhaber eines Restaurants namens Liebau seinen Schwager Adler durch Revolvererschüsse und verletzte sodann seine Frau schwer. Der Beweggrund ist in Streitigkeiten über Wirtschaftskonzessionen zu suchen. L. wurde verhaftet.

— Glück im Unglück. Das vier Jahre alte Enkelkind der in Berlin, Ringstraße 16 wohnenden Kaiserin Sophie fiel aus der vierten Stock gelegenen Wohnung aus dem Fenster, doch scheint es ohne Verletzung davongekommen zu sein, wenigstens vermochte ein Arzt keine Verletzungen festzustellen.

— Infolge des regnerischen warmen Wetters schmilzt das Eis in den Bergen von Pittsburg so schnell, daß die Stadt von einer Flut bedroht wird, wie sie in der Geschichte der Stadt bisher nicht bekannt war. Die Polizei hat die Bewohner der vom Wasser bedrohten Gebiete gewarnt. Das Wasser steigt schnell.

— Im westlichen Teile des Staates New-York sind durch die Wasserfluten Brücken zerstört und der Eisenbahnverkehr unterbrochen. Die Häuser an der Westseite in Pittsburg sind überflutet und viele Fabriken gezwungen, den Betrieb einzustellen. Die starke Flut droht Boote und Güter wegzuschwemmen. Der Schaden wird auf eine Million Dollars geschätzt.

— Infolge starker Regengüsse sind in Thessalien Ueberschwemmungen eingetreten. Die Ebenen von Karthia und von Trifkala sind vollständig mit Wasser bedeckt.

— Im Artillerie-Depot Dietrichsdorf brach infolge Selbstentzündung von Schießbaumwolle Feuer aus. Der ganze Bestand wurde vernichtet. Der innere Raum brannte aus. Der Schaden ist verhältnismäßig gering.

— Ungetreue Beamte. Aus der Kasse des Bittauer Rathhauses wurden 3000 Mark gestohlen. Der Dieb ist vermutlich ein Hilfschreiber. — Ein Beamter der Hamburger Staatskanzlei ist unter der Beschuldigung 12 000 Mark unterschlagen zu haben, die einem Stifte gehörten, verhaftet worden.

Neueste Nachrichten

(W. Continental-Telegraphen-Compagnie (Wolff's Bureau); H. Devischen-Bureau (Berolb.))

Des Kaisers Geburtstag.

W. Berlin, 27. Jan. Zur heutigen Geburtstagsfeier des Kaisers prangt die Stadt in schönstem Festschmuck. Heute morgen fand im Schlosspark großes Weiden statt. Während die Musik spielte, trat der Kaiser, umgeben von den Generälen, aus Fenster. Eine große Menschenmenge erwartete die Aufsahrt der Gratulanten. Um 9 Uhr nahm der Kaiser die Glückwünsche der kaiserlichen Familie entgegen, dann folgten der engere Hof und die Kabinettschefs und hierauf empfing der Kaiser im Peller'saale die Gratulationen der eingetroffenen Fürstlichkeiten.

Zum Aufstand in Südwestafrika.

W. Braunschweig, 27. Jan. Heute traf hier eine unterm 26. Januar aus Karibib abgegangene Depesche ein, welche der Prokurist der Firma Wecke u. Co. aus Okahandja abgehandelt hatte. Dieselbe lautet: „Miteinigem getretenen Kleidungsstücke befinden wir uns munter auf Feste Okahandja.“ Danach hat sich Okahandja gestern also noch gehalten.

H. Kapstadt, 27. Jan. Amtlichen Berichten aus Swakopmund zufolge wird die Ermordung und Verwundung deutscher Farmer und Händler bestätigt. — Ferner verlautet: Der deutsche Posten in Okahandja sei ermordet. Doch ist diese Nachricht noch nicht bestätigt. Die Lage in Swakopmund gilt als sehr kritisch. (Siehe auch erste Seite.)

Frydenlund bei Narvik steht in Flammen.

Kopenhagen, 27. Jan. Schon wieder wird eine große Feuersbrunst aus Norwegen gemeldet. Ein Telegramm aus Narvik, dem Endpunkt der Rofotenbahn, meldet nämlich:

„Die Vorstadt Frydenlund steht in Flammen!“ Frydenlund hat 1000 Einwohner und die Häuser sind aus Holz erbaut.

Von einer Lawine verschüttet.

H. Bern, 27. Jan. Auf der Zurlapachhöhe ist ein Bergführer von einer Lawine überrollt worden und umgekommen. Sein Begleiter, ein 18jähriger junger Mann, der ebenfalls verschüttet wurde, obgleich er eine Strecke hinter dem Führer vorsichtshalber zurückblieb, konnte gerettet werden.

Die Krisis in Ostasien.

H. Wien, 27. Jan. In hiesigen gut unterrichteten Kreisen wird die Verzögerung der russischen Note an Japan damit erklärt, daß vor der Absendung der Note noch Besprechungen mit dem japanischen Gesandten in Petersburg erfolgen, um die bestehenden Differenzen rascher zu beseitigen. Die Note wird nicht alle Forderungen Japans be- willigen, doch dürfte sie große Konzessionen bezüglich Koreas machen. — Abwarten!

W. Tokio, 27. Jan. Gestern wurde eine wichtige Sitzung des Kabinetts und darnach eine dreistündige Beratung der alten Staatsmänner abgehalten.

W. Tokio, 27. Jan. In einem am 25. d. M. aus Petersburg eingegangenen langen Telegramm des dortigen japanischen Gesandten ist die Nachricht enthalten gewesen, daß Rußland beabsichtige, die Antwort noch einige Tage hinauszuziehen.

W. Tokio, 27. Jan. Die japanische Regierung teilte dem russischen Gesandten mit, daß eine baldige Antwort auf die japanische Note sehr erwünscht sei und betont gleichzeitig, daß ihrer Ansicht nach die Note am 16. Januar in den Besitz der russischen Regierung gelangt und somit hinreichend Zeit gewesen sei, Antwort zu geben.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

